

# Heer und Heimat



Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Berausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes  
 Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 9397 - Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin  
 Anschrift: Berlin N. W. 7 Bauhoffstr. 7.

## Wer verlängert den Krieg?

Wie viele Menschen lesen nicht mit stiller Genugtuung jede Kunde von Aufruhr und Empörung in Irland? Mit wieviel freudiger Hoffnung werden nicht innere Streitigkeiten in den fremden Parlamenten verfolgt, die Mißtrauensregungen gegen die Regierungen, die Ministerstürze? Wer knüpft nicht gern Erwartungen an jede Schwäche, die beim Feinde angelegt wird? Die Zeitungen fühlen, wie solche Berichte die Stimmung stärken, und verzeichnen mit Sorgfalt alle Fälle von Kleinmut und Zerlegung im feindlichen Ausland.

Der selbe Vorgang vollzieht sich auch auf der anderen Seite. Oerig wartet das Ausland auf jede Gelegenheit, um zu verhindern, daß die deutsche Schlagkraft erlahmt. Mit allen möglichen Bildern der Verblutung sucht man die Völker zu trösten und immer wieder aufzurichten. Bald soll die deutsche Widerstandskraft durch innere Kämpfe gefährdet sein. Bald wünscht man den Zusammenbruch durch eine Hungersnot heran. Bald glaubt man, daß der Mangel an Rohstoffen unsere Industrie zum Versagen bringt. Die Erfahrung des Krieges lehrt, daß alle diese Vorstellungen Wahngebilde sind. Aber die Erkenntnis der Wahrheit braucht Zeit.

Insjenseits suchen unsere Feinde ihre Völker mit dem größten Aufwand an Kaltschmelzungen, an zurechtgemachten Resseberichten über Deutschland, mit bewußten Lügen und mit höhnischen Ansprüchen zusammenzuhalten. Man stellt die Frage in Deutschland so dar, daß die große innere Festigkeit und die unbezwingbare Lebenskraft unserer Wirtschaft und unserer Gesellschaft nicht erkenntlich werden. Gesellschaftlich erweckt man den Eindruck, als ob wir nicht mehr lange unerschütteret nach außen bestehen könnten.

Kann der einzelne etwas gegen diese Weltlage, die anscheinend durch allgemeine Geheiß und Notwendigkeiten bestimmt wird, tun? Kann durch unser Tun oder Unterlassen der Widerstand unserer Feinde gegen einen Frieden gebrochen werden? Unsere Seele geben die beste Antwort. Die Ereignisse, die sich gegen das Ende dieses Jahres überschlagen, zeigen uns, daß wir den richtigen Weg gehen. Mehr als je sind die Augen der ganzen Welt jetzt auf Deutschland und seine Verbündeten gerichtet. Zum Schluß hängt noch einmal alles davon ab, wie wir uns verhalten.

Die große, rauchende Begeisterung, die das deutsche Volk einte, als der Wetterstich losbrach, kann heute nicht mehr aufflammen. Aber wir müssen, durch tausend Räte gestählt, mit ernster, reifer Bestimmtheit den kommenden Dingen ins Auge schauen.

Vorsicht in Gesprächen und in gelegentlichen Versicherungen ist sicher eine gute Weisheit. Aber wir haben uns nicht nur vor fremden Resenken zu hüten. Jeder einzelne ist heute nicht nur sich selber gegenüber für das Gelingen des Gesamtwerkes verantwortlich, sondern auch seinem Kameraden, seinem Mitbürger, seinem Nächsten gegenüber.

Wer verzagt über schweren Schreden jammert, den der Krieg ihm persönlich zufügt, wer Kleinlaut über Entbehrungen stöhnt, die er tragen werden müssen, der bedrückt schließlich seine Mitmenschen. Jeder hat heute

genug mit sich selber zu tun, und nicht immer ist der andere gerade in der richtigen geistigen Verfassung, um sofort die richtige Antwort zu geben.

Verlängert wird der Krieg nur durch jedes Zeichen, das dem Feinde unglückliche Hoffnungsschimmer aus einer Uneinigkeit vorgaukelt. Deutschland ward nie besiegt, wenn es einig war. Das heißt für jeden unter uns: Einer soll sich am anderen aufrichten können. Die Gemeinschaft unseres Einheitsvolkes ist das höchste Gut, das wir heute zu verteidigen haben. Wer nur an sich selber denken will, der stört den Geist, den die Zeit von uns fordert und den das deutsche Volk, den alle anderen also, unerschütteret bewahren.

Friz Johannes Vogt-Schlachtenfel.

## Kriegstagung des Deutschen Arbeiterkongresses.

Als eine der bedeutsamsten Tagungen, die während der Kriegszeit stattfanden, muß der Deutsche Arbeiterkongreß, der am 28., 29. und 30. Oktober in Berlin im Lehrervereinshaus seine Verhandlungen führte, betrachtet werden. Rund einhalb Millionen Arbeiter und Angestellte, die in selbständigen Arbeiter- und Angestelltenverbänden zusammengeschlossen sind, waren durch ca. 400 Delegierte aus dem Kongreß vertreten.

Die Reichsregierung war durch Staatssekretär Dr. Schwander, die Oberste Seeresleitung durch den Chef des Kriegsamts Generalmajor Scheuch vertreten. Als Vertreter anderer hoher Behörden wohnten der Arbeitertagung bei: die Unterstaatssekretäre von Braun und Caspar, Geh. Oberregierungsrat Dr. Siefarth usw. Die verschiedenen Reichstagsfraktionen sowohl als soziale Organisationen hatten Vertreter entsandt.

Aus den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Dr. Schwander, wie auch aus den Begrüßungsworten aller anderen Redner kam der Gedanke zum Durchbruch, daß alle Stände aufeinander angewiesen sind und deshalb auch gleiche Rechte für alle Stände zur Geltung kommen müssen. Eins, wie unsere Fronten in Ost und West sind, müsse auch daheim eine treue Arbeitersamerdebschaft bestehen.

Die Worte, die auf diesem Arbeiterkongreß gesprochen worden sind, galten allen Volksschichten. Der Arbeiterschaft und der unteren Volksschichten, die unter den Einwirkungen des langen Krieges besonders leiden, wurde anerkennend gedacht. Staatssekretär Dr. Schwander ließ in seiner Ansprache das große Streben der Reichsregierung erkennen: dem Arbeiter und Angestellten die Mitwirkung und Dretretung im Staatsleben ebenso zukommen zu lassen, wie den anderen Berufsständen.

Generalsekretär Adam Stegerwald-Berlin sprach über „Die deutsche Arbeiterschaft im Entscheidungss Stadium des Weltkrieges“, Redakteur J. Jooß-M-Glabach über „Die östlich-nationale Arbeiterbewegung und die Lebensfragen von Volk und Reich“, Geschäftsführer Wilhelm Koch über „Dringende Aufgaben der Sozialpolitik“, Redakteur J. Becker-Berlin über „Die Kohlen- und Lebensmittelversorgung im vierten Kriegswinter“, Verbandsvorsitzende S. Weber-Duisburg und S. Wehly-Sam-

burg über „Der Stand der Lohn- und Gehaltsfragen im Kriege“, und endlich über „Die Erhellung von Kleinwohnungen nach dem Kriege“ referierten Staatsminister D. Graf von Posadowsky und Debatteur H. Galtierier-Wünnen.

Offen und klar wurde auf dem Deutschen Arbeiterkongress ausgesprochen, was die Arbeiterschaft heute bewegt und was sie von der Gestaltung des „neuen“ Deutschland erwartet. Ihre Forderungen auf sozialpolitischem Gebiete sind genau präzisiert, die Mängel der Kohlen- und Lebensmittelversorgung wurden aufgedeckt und Wege gezeigt, die zur Abheilung bzw. Milderung der Schwierigkeiten führen. Dagegen wurde an Hand von durchschlagendem Beweismaterial dargelegt, daß die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten unter Berücksichtigung der heutigen Kriegsverhältnisse noch oft sehr niedrig sind, daß es lediglich Ausnahmefälle sind, wenn einzelne Arbeiter höhere Löhne erhalten. Auch zur Lösung der Wohnungsfrage wurden sehr beachtenswerte Worte gesprochen. Groß sind die Probleme auf allen Gebieten. Es bedarf der Anspannung aller Kräfte und Mitwirkung aller Stände und Faktoren, unser deutsches Vaterland so auszugestalten, daß alle Staatsbürger sich wohllich darin einrichten können. Möchte jeder dazu beitragen!

Besonders bedeutungsvoll waren die Worte, die Generalsekretär Adam Stegerwald an den Arbeiterkongress gerichtet. Das, was jeder bewährte Arbeiterführer der Arbeiterschaft und der Öffentlichkeit gesagt, wird nicht nur in den Herzen der Arbeiterschaft Widerhall finden, das ganze deutsche Volk wird ihm zustimmen, ja, die Wirkung seiner Worte wird über die Schlingengärten unserer selbgrauen Brüder hinaus bis in die feindlichen Länder bringen. Er hat die Situation für das deutsche Volk in so nicht mißzuverstehender Weise dargelegt, daß alle persönlichen Wünsche gegenüber dem einen großen Ziel zurückzutreten haben: Deutschlands Sieg.

Er führte u. a. ungefähr aus: Durch das viele Friedensgerede sind wir dem Frieden nicht nähergekommen. Der Krieg muß mit der größten Rücksichtslosigkeit fortgeführt werden, bis der Wille unserer Feinde, uns zu vernichten, gebrochen ist. Die Arbeiter müssen alles daranlegen, um unser Heer schlagfähig zu erhalten und so bald einen guten Frieden zu ermöglichen. Die deutschen Arbeiter können nicht zugeben, daß in Zukunft England das Herrenvolk, wir aber die Seltsam sein sollen. Durch die Arbeit des deutschen Arbeiters muß die technische Überlegenheit unserer Feinde überwunden werden. Es darf jetzt nicht getrickelt werden, wir dürfen nicht die Würder unserer eigenen Brüder werden. In früheren Zeiten tobte der Krieg in deutschen Landen. Deutsche stürzten wurden verwundet und beimgelacht. Wir stehen heute militärisch gut. Nun gilt es, besonders die Kriegswirtschaft im Innern aufrechtzuerhalten und die unermesslichen Entbehrungen willig zu ertragen. Für das deutsche Volk gibt es jetzt nur ein Entweder-Oder. Entweder entschließen wir uns, für ein weiteres Jahr uns einzuschränken, aus zwei Kaputen werden ein anderes herzuwickeln, mit gestrichelten Kleidern und in Solynduben oder barfuß herumzulaufen und dabei Sieger zu bleiben, oder wir tun das nicht und wollen zu Englands Sklaven herabziehen und ihm ein Jahrhundert lang Strondienste leisten. Unter dem großen Befehl aller Verammelten heißt Stegerwald: „Aber wir lassen uns nicht unterlegen, komme, was da wolle!“ — Sekretär Gustav Strö-Berlin.

## Die deutsche Seeschiffahrt im Kriege.

Die jähelmehr von der Weltwirtschaft zum geschlossenen Handelsstaate, die der Ausbruch des Krieges mit England in kürzester Zeit erforderlich gemacht hatte, war für kein Gewerbe, für keinen Zweig des Handels so nachteilig, wie für die deutsche Seeschiffahrt und ihre Entwicklung in den jüngstherangegangenen drei Kriegsjahren: Ihre Tätigkeit war mit einem Schlage lahmgelegt, und keinerlei „Umstellung“ konnte für sie, wie für den größten Teil der Exportindustrie und des Ausfuhrhandels in Frage kommen. Die Einnahmen der Handelsreederei hörten infolge dessen bei Kriegsausbruch mit einem Schlage auf. Aber damit sind die Schäden, die ihr der Krieg zugefügt hat, nicht erschöpft. Die Verluste, die ihr aus der Derringerung des Schifftraumes und aus den trostlos gemachten laufenden Ausgaben zur Inlandhaltung der verbliebenen Schiffe erwachsen sind, sind vielmehr — wie wir hier schon vorausnehmen können — ungeheurer und wiederum größere wohl, als in irgendeinem anderen Gewerbe.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß ein gewaltiger Teil der deutschen Handelsflotte bei Kriegsausbruch in fremden Säfen lag, in Säfen, die entweder sofort die Feindseligkeiten gegen uns eröffneten oder doch nach Lage der Dinge nicht gerade als Neutrals im wahren Sinne des Wortes

angehört werden konnten. Von den zwei fünfsten des Schiffstraumes, die bisher als verloren gelten, ist daher der weitaus größte Teil bereits bei Kriegesbeginn schon in den Säfen der Feinde gewesen. Das Betriebskapital der deutschen Handelsflotte ist durch diese Verluste ebenfalls verringert worden, und sie würde wohl kaum in der Lage sein, in absehbarer Zeit ihre frühere Blüte wieder zu erreichen, wenn ihr nicht durch das Geheiß über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte die erforderlichen Mittel zum Wiederaufbau des Verlorenen bereitgestellt worden wären.

Gegenüber dem Ausfall jeglicher Einnahmen und den großen Verlusten an Schifftraum sind nun auch noch die laufenden Ausgaben der Reedereien — wie wir schon sahen — beträchtlich gestiegen. Die Inlandhaltung der Schiffe im Inlande, die an ihnen erforderlichen Reparaturen u. dgl. haben sich auf Grund der gestiegenen Materialpreise und Löhne erheblich verteuert; vor allem aber fallen die Ausgaben für den Lebensunterhalt der Besatzungen der im Auslande liegenden Schiffe in Anbetracht der auch dort gestiegenen Preise aller Lebensmittel hier stark ins Gewicht. Denn von den fünf Millionen Tonnen, die in der letzten Zeit des Friedens vorhanden waren, wird mehr als eine Million durch die Seesperrung der Feinde im besteuerten und neutralen Auslande festgehalten; weitere zwei Millionen Tonnen sind der feindlichen Staatsmacht ausgehakt. Nur der Rest ist in deutschen Säfen verblieben. Die Verluste der deutschen Handelsflotte sind so recht ein Beispiel für die völlige Lebertassung, die der Ausbruch des Krieges für uns bedeutete: Es war ein leichtes gewesen, die jetzt in feindlichen Säfen beschlagnahmten Schiffe beizugehen zurückzuführen oder sie zum mindesten zum Anlaufen von Säfen in solchen Lärben zu veranlassen, auf deren Freundschafft man bauen konnte. Es wäre dies ein leichtes gewesen — wenn wir eben den Ausbruch der Feindseligkeiten unsererseits vorbereiten oder doch nur vorausgesehen hätten. Daß dies nicht der Fall war, dafür zeugen die Tatsachen.

Dr. Egon Singer-Berlin.

## Sochshulcourse der 6. Arme.

Allgemein Wissenschaftliche Einzelvorträge  
in der Zeit vom 16. November 1917 bis 16. Dezember 1917.  
Journal, Lille und Douai.

Sonntag, den 18. November 1917, Domänenpächter Karl Schreiber, Domäne Kleeberg bei Hagenburg (Wetterwald): Neue Wege für die Landwirtschaft nach neuzeitlichen, wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen (mit Lichtbildern).

Mittwoch, den 21. November 1917, Rudolf Alexander Schröder, Bremen, 3. St. Brüssel: Dämische Dichtkunst.

Sonntag, den 25. November 1917, Dr. Senker, Feigwerke, Jena: Unsere optischen Waffen im Kriege (mit Lichtbildern).

Mittwoch, den 28. November 1917, Prof. Dr. Eduard Engel, Bornim bei Potsdam: Die Entstehung des Faust.

Sonntag, den 2. Dezember 1917, Prof. Dr. Heinrich Waentig, Halle 3. St. Brüssel: Belgiens Volkswirtschaft vor dem Kriege.

Montag, den 3. Dezember 1917, Dr. Fritz Joebber, Journal: Das alte Journal (mit Lichtbildern).

Dienstag, den 4. Dezember 1917, Dr. Raegbein, Hamburg-Amerikanische Linie, Hamburg: Die Entwicklung der deutschen Reederei (mit Lichtbild.).

Mittwoch, den 5. Dezember 1917, Prof. Dr. Enno Littmann, Göttingen: Iffenslinien, Land und Leute.

Freitag, den 7. Dezember 1917, Prof. Dr. Schröter, Köln: England im Urteil englischer Schriftsteller und Dichter.

Sonntag, den 8. Dezember 1917, Prof. Dr. Julius Schwering, Münster (Westf.): Gottfried Keller.

Sonntag, den 9. Dezember 1917, Prof. Dr. Friedr. Wilh. Schr. v. Bissing: Ägyptische Kunst (mit Lichtbildern).

Dienstag, den 11. Dezember 1917, Prof. Dr. Gustav Roethe, Berlin: Heinrich von Kleist (mit farbigen Lichtbildern).

Mittwoch, den 12. Dezember 1917, Museumsdirektor Dr. Julmann, Düsseldorf: Das Tierleben der Tiefsee (mit Lichtbildern).

Freitag, den 14. Dezember 1917, Dr. Fritz Joebber, Journal: Die Stellung der Baukunst in der Kultur unserer Zeit (mit Lichtbildern).

Sonntag, den 16. Dezember 1917, Dr. Alfred Schmitz, Essen a. d. Ruhr: Die Werke Friedrich Krupp in technischer und wirtschaftlicher Beziehung (mit Lichtbildern).

Die Vorträge finden bis auf weiteres im Großen Lichtspielhaus, Rue du Cygne 22/26, abends 8 Uhr, statt.

Sonntag, den 18. und 25. November, den 2., 9. und 16. Dezember, finden Führungen durch das alte Journal unter besonderer Berücksichtigung

sichtigung von Kathedrale und Museum durch Herr Dr. Hoerber statt Sammelpunkt: 11 Uhr vormittags und 2 1/2 Uhr nachmittags auf dem Place de l'Évêché, vor dem Westeingang der Kathedrale. Samstag, den 17. und 24. November, der Sonntag, den 1. und 8. Dezember: Lesabende von Meisterwerken deutscher Dichtkunst. Abends 8 1/2 Uhr im Dorfsaal des Konzerthales Place du Parc. Zu wissenschaftlichen Arbeiten über die Bücher und der Leseraum der Hochschule in der Selbstbildhandlung, Runen, Rurale, zur Verfügung. Dort finden auch wechselnde Ausstellungen künstlerischer, technischer und wissenschaftlicher Art statt.

Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen für alle Seeresangehörigen frei.

Das zeitgemäße Thema der Derwundetenbeschäftigung und des Berufsübungslageretts behandelte vor einer großen soldatischen Subscriberschaft Herr Prof. Hugo Eberhardt aus Offenbach (Main) am Sonntag, den 21. Oktober 1917 in Journal. Eine kleine auserlesene Ausstellung geschmacklicher Derwundetenarbeiten der Holzschneiderei, der Porzellanmalerei, der Kartonarbeit, der Schriftdruck usw. unterstützte neben einer reichen Auswahl schöner Lichtbilder die Ausführungen des Redners, deren Grundgedanke sich etwa in dem Satz zusammenfassen ließe: *Nicht stärkt die Kraft, wenn der optimistische Lebens- und Schaffenswille vorhanden ist!* Schon am Krankenbett hat die Derwundetenbeschäftigung einzusetzen, zunächst, um den von der Verletzung Genesenden seelisch aufzurichten und anzuregen. Dies heitere Spiel gilt es nun mit ertzweihemigem Geschick in erste Arbeit überzuführen, wobei die Eigenart der Derkrüppelung jedesmal besonders zu berücksichtigen ist. Vielerlei Übungen müssen den Arm- oder Handverletzten, den Einbeinigen usw. individuell für den Kampf ums Leben, für die Arbeit in seinem erwählten Beruf schulen. — Aus dieser Dorfschule geht es in die eigentliche Arbeitsschule, wo die Inbetriebung für die bürgerlichen Berufe der Verletzten stattfindet, in Handel und Industrie, in Landwirtschaft und Handwerk. Erfreulich erscheint dabei die große Anzahl berer, die ihrem alten Beruf erhalten bleiben, ihm als ebenso tüchtige und fleißige Mitglieder wie vor ihrer Verletzung zurückgegeben werden konnten. Die Arbeitsschule entläßt ihre Schölinge in die Betriebe, in die Geschäfte, aufs Land, wo sie als neuerichtigste Glieder der Gesellschaft ihren alten Platz in der schöpferischen Volkswirtschaft ausfüllen. Grundrath dieser ganzen von Professor Eberhardt gemeinsam mit Medizinalrat Dr. Robertich durchgeführten Arbeitsschule, die ihren ihren heilsamen Einfluß auf die gesamte deutsche Casararbeit ausstrahlt, ist, daß jede Arbeit, auch das scheinbar harmlose Spiel der anfänglichen Casararbeitbeschäftigung mit vollstem geistigen und sittlichen Ernst anzufassen und auszuführen ist: Genauigkeit in der Technik, Ueberlegenheit des Entwurfs, Steigerung der geschmacklichen Anforderungen sind Grundbedingungen aller Casararbeiten, wie sie vor allem auch in den reizenden Gegenständen wirksam erscheinen, die das von Professor Eberhardt künstlerisch geleitete Offenbacher Casarrett auch in Journal ausstellte. Der mit reichen Beifall aufgenommene Vortrag wird auch in Lille und Douai wiederholt werden.

Einen sehr wesentlichen Gedanken der Volksbildung haben die Hochschule der 6. Armee durch Errichtung literarischer Lesabende verwirklicht. Im Konzerthalle in Journal versammelten sich alle Samstag-Abende eine Anzahl Gelbgrauer oder Dienstgrauer, um unter Leitung von Dr. Fritz Hoerber Goethes „Faust“ zu lesen und seine irdischen Lebens- und Gedankensprobleme durch wechselnde Ausprüche zu erschöpfen. In der Besprechung des Goetheischen Lebenswerkes wurden vor allem zwei Gesichtspunkte geltend gemacht: Die Dichtung als verklärter Spiegel des eigenen Lebens unseres großen Dichters, sobald die von Goethe betragte allumfassende Einheit des natürlichen und des sittlichen Daseins: wie es für ihn — im Gegensatz etwa zu Schiller — keinen Zwiespalt zwischen Tat und Gedanken, zwischen Leben und Anschauung, zwischen Natur und Geist gibt, wie sich für Goethe sogar die Gegensätze von Gut und Böse, von Lebensbejahung und -verneinung, Ausgehend und Sündig, Geburt und Tod in einer alles allgütig umfassenden Weltgotttheit auflösen. Dieser welteneinige Grundgedanke stellt sich schon praodual in den Vorspielen des „Faust“ — auf dem Theater, im Sinnen — dar, wo Goethe es mit dichtester Anschaulichkeit liebt, die Gegensätze in charaktervollen Einzelpersonen zu verkörpern, um diese zerlegte Einheit dann schließlich wieder in höherem Sinn zu jammenzuwinden. Es wird nun Aufgabe sein, diesen Goetheischen Gedanken der natürlich-sittlichen Welteneinheit durch das ganze Drama hindurch zu verfolgen.

Man kann die Nachahmung solcher Lesabende nur allen militärischen Bildungsstellen empfehlen: Orts- oder Kompagniebibliotheken trifft man ja jetzt überall an der deutschen Front. Mit Hilfe von ein paar Reclambüchlein, mit Hilfe einiger geübter, geistig führender Kameraden, wie sie jeder Truppendeile in seinen Abteilern, seinen Lehrern, seinen Künstlern aufzuweisen hat, lassen sich solche Unterhaltungen über die großen Meisterwerke der deutschen Dichtung allenthalben einrichten, die eine wesentliche Bereicherung und Vertiefung höchster Seelenergie aller Konfessionen darstellen könnten!

An die sich einer wachsenden Beliebtheit erfreuenden, ebenfalls von Dr. Fritz Hoerber veranstalteten Führungen durch das alte Journal und seine herrliche Kathedrale schloß sich diesmal noch eine Erklärung des Stadtmuseums an, das sich in dem hübschen Renaissancebau der ehemaligen „Luchhalle“ (1610) befindet. Die guten mittelalterlichen Steinarbeiten der Skulpturenansammlungen wurden einzeln erklärt. Auf die besten Bilder der etwas bunt zusammengewürfelten Gemäldegalerie wurde hingewiesen, wobei als Meister vor allem die Tournaier Rogier van der Seyden (15. Jahrhundert) und Gailart (19. Jahrhundert), die Flamen Dalmeir und Dreughel d. A. (16. Jahrhundert) genannt wurden. Endlich wurden noch die reichen kunstgewerblichen Sammlungen der Stadt mit ihren ortseigenen Handwerkszeugen der Stiefel-, Schmiedebunst, der Bildhauerei, der Faience-, und Porzellanherstellung kunstgeschichtlich erläutert. Grundstäbliche Bemerkungen über malerisches und zeichnerisches Können befaßten diese lehrhafte Wanderung, die ebenfalls in das häßliche Programm der Hochschule aufgenommen wird.

## Adolf Wagner und die Kriegerheimstätten.

Am 8. November starb zu Berlin im Alter von 82 Jahren der Altmeister der deutschen Volkswirtschaftslehre, Professor Adolf Wagner. Die Zukunft wird, wenn erst einmal die persönlichen Triebkräfte der Ereignisse, die persönlichen Verbindungen und Beziehungen der geschichtlichen Personen dem fortgehenden Bild offen zugänglich sein werden, diesen Mann noch mehr als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Zeit einschätzen, als die Gegenwart es tut. In der deutschen Staatsauffassung und dem deutschen Staate den Geist der Sozialpolitik, das Recht der Gemeinshaft neben dem Recht des Individuums wieder zu stehen und prämissarisch wirksam gebracht zu haben, ist mit kein Werk. Er zählt unter die Schöpfer des Geistes und der Kraft, die uns heute den Krieg nun schon ins vierte Jahr hinein ungeschwächt in jeglicher Abwehr führen läßt. Darum ist es wohl berechtigt, seiner auch hier zu gedenken. Er hat der Volkswirtschaftslehre eine Richtung auf das Sittliche, einen tiefen ethischen Grundzug gegeben und weit über den Rahmen seines unmittelbaren akademischen Lehramtes hinaus durch feurige Teilnahme an allen wirtschaftlichen und staatspolitischen Fragen der Zeit stark und frisch zu erhalten sich bemüht. Er hat sich nicht begnügt, zu erschöpfen, was ist, sondern immer sich bestrebt, Willen zu wecken und hinzulernen auf das, was seiner Ueberzeugung nach sein und werden sollte; zu tätiger Teilnahme am Staate alle aufzurufen, die im wirtschaftlichen und sozialen Leben eine Aufgabe haben und zu Hütern der geistigen und sittlichen Gesundheit des Volkes nicht weniger als zu Bewahrern der körperlichen bestim� sind. Einer Volksbewegung, die nach diesen Zielen strebt, hätte er sich leicht als Bundesgenosse verbunden. So hat er, als der erste und lange Zeit als der einzige Hochschulrektor, sich auch für die Deutsche Bodenreformbewegung ausgesprochen und zugunsten von deren Kriegerarbeit, dem Werke der Kriegerheimstätten, seine Stimme erhoben. Er hatte die Wohnungsnot nach dem Kriege von 1870 in Berlin, wo sie am schrecklichsten war, aus unmittelbarer Nähe beobachtet, er hat sie in ihrer ganzen, den inneren Frieden gefährdenden Wirkung erkannt und daraus die Folgerungen für die Gegenwart und die Zukunft nach dem Kriege mit der ganzen, ihm eigenen unerüblichen Aufrichtigkeit gezogen.

„Nun vergegenwärtige man sich“, ruft der Gelehrte in einer vom Bunde Deutscher Bodenreformer veröffentlichten Flugdrift im Hinblick auf jene Ereignisse nach 1871 aus, „nun vergegenwärtige man sich: da ist der Soldat, der aus dem Feld zurückgekehrt ist und die schwere Miete zahlen muß, und da ist der Grundbesitzer, der oft genug weitaus vom Schatz war und der nun einfach dortselbst Miete mehr einnimmt und die kapitalistische Miete in höheren Preisen ausstrahlt als Grundstücks ausnützt. Jäh sollte meinen, die einfache Tatsache, daß ein zurückkehrender Krieger die Miete gesteiγert wird, oder, weil er mit einer großen Familie gesegnet, die Wohnung gefündigt wird, daß zehnmal mehr aufbezogen gewirkt als irgend etwas, was die Sozialdemokratie theoretisch und praktisch vertreten hat.“

„Da liegt eine wichtige Ursache der sozialen Entwürfnisse, unter denen wir leiden, und insofern hängt die Frage mit dem sittlichen Grundzug des gesamten Lebens eng zusammen. Solche Erfahrungen zeigen, nichts ist berechtigter, als daß das Privateigentum am Grund und Boden unter ein Recht gestellt werde, das seinen vernünftigen Gebrauch im Interesse der Allgemeinheit verbürgt und fördert, jeden Mißbrauch aber ausschließt.“

„Den ersten Schritt zu einer solchen organischen Reform wollen die bodenreformersischen Bestrebungen zur Schaffung von Heimstätten für unsere heimkehrenden Krieger und deren Versorgungs-, berechnete Sinterliebene tun. Werden diese Bestrebungen in Geseßform übergeführt, dann ist in der Tat ein Werk geschaffen, das geeignet ist, einen körperlich und sittlich gefunden Volkswachstum zu sichern, die Wehrkraft des Volkes zu erhöhen und die Erträge des heimischen Bodens zu steigern!“

Und wenige Sätze später versichert der Gelehrte ausdrücklich: „Meine Stellung zur Bodenreform entspringt durchaus meiner wissenschaftlichen Gesamtanschauung des Wirtschafts- und Soziallebens.“

So hat einer der Führer des geistigen Deutschland, einer der hauptsächlichsten Gestalten seines sozialwirtschaftlichen Geistes, Stellung genommen zu dem großen Plane, durch den jedem Krieger, der davon Gebrauch machen will, Dank und wirtschaftliche Förderung zuteil werden soll, und zu der Volksbewegung, die diesen Plan trägt und zu verwirklichen bemüht ist. Dieses Eintreten Adolf Wagners für die Kriegerheimstätten ist aber nur ein Beispiel für seine Überzeugung, daß Rationalökonomie und Ethik eng zusammengehören. Der Krieg hat es uns deutlich gezeigt, als wir es vorher wußten, daß, wie Adolf Wagner in derselben kleinen Schrift sagt, „von einer Wirtschaftslehre, die das Selbstinteresse zum alleinherrschenden Heilmittel erhebt, das sittliche Leben keine Förderung erwarten kann. Daß wir den inneren Aufschwung der Kriegszeit erleben konnten, kommt mit daher, daß bei uns, im Gegensatz zum Vaterlande des Manchestertums, eine Volkswirtschaftslehre mit ethischem Grundzug vorhanden war, die den Staatsbegriff einer tiefen Wandlung unterzog und die freiwillige Eingabe des einzelnen an das Ganze, die uns der preussische „Militarismus“ der Hohenzollern gelehrt hat, dem Volke eingepägt hatte.“

E. P. Seil-Beilin.

### Eine Weihnachtsfreude für Krieger und Kriegerfamilien.

Der Krieg hat, je länger desto mehr, eine Erschwerung aller Lebensverhältnisse gebracht. Nicht nur die Nahrungsmittel und weiteren Gegenstände des täglichen Bedarfs sind gewaltig im Preise gestiegen, sondern

auch alle sonstigen Mittel, die zur Bedürfnisbefriedigung herangezogen werden müssen und die, wenn überhaupt noch vorhanden, nur zu großem Preise zu haben sind.

In Anbetracht nun dieser Umstände und in Anbetracht weiter, daß ein neuer Kriegswinter gerade von den Kriegerfamilien besonders hart empfunden wird, hat der Bundesrat unter dem 3. November 1917 die Lieferungsverbindungen zur Pflicht gemacht, aus ihren Mitteln eine Erhöhung der bis zum 1. Oktober 1917 gezahlten Familienunterstützung eintreten zu lassen, die spätestens vom 1. November 1917 ab zu gewähren und deren Betrag je nach den örtlichen Verhältnissen zu bemessen ist. Bis zum Betrage von M. 5.— für jeden Unterstühten trägt das Reich die Kosten dieser Erhöhung.

Es wird also im ganzen Deutschen Reich eine Erhöhung der Familienunterstützung ab 1. November 1917 eintreten. Soweit sie bisher nicht bereits vorgenommen ist, muß sie ab 1. November 1917 ab zu bewilligt werden, so daß den Kriegerfamilien ein verhältnismäßig ansehnlicher Betrag kurz vor Weihnachten für die besonderen Weihnachtsbedürfnisse zur Verfügung stehen wird.

Die deutschen Großstädte haben sich, wie bisher, auch diesmal nicht begnügt, die Familienunterstützung bis zu der Grenze zu erhöhen, wie das Reich eine Erstattung zusichert, sondern sie haben aus eigenen Mitteln wesentliche Zuschüsse gezahlt. Allen anderen Lieferungsverbindungen voran haben vor allem aus Grund der erwähnten Bundesratsverordnung Hamburg und Altona eine namhafte Erhöhung der Familienunterstützung vorgenommen, und zwar zahlt Hamburg unter Einfluß der erwähnten reichsgesetzlichen Erhöhung einen Zuschuß von M. 15.— für die Ehefrau und M. 7.50 für jede sonstige anpruchsberechtigte Person. Der Lieferungsverband des Stadtkreises Altona zahlt aber nicht nur die gleichen Zuschüsse wie Hamburg zu den bisherigen Unterstützungen, sondern gewährt außerdem noch eine Beihilfe zur Bezahlung von Feuerungsmaterial von M. 4.50 und für größere Familien von M. 6.—

Ähnliche Erhöhungen und Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Kriegerfamilien sind in anderen Lieferungsverbindungen, wenn nicht bereits durchgeführt, so doch geplant. So können sich die Krieger am Weihnachtsfest der freudigen Zuersticht hingeben, daß die Lage ihrer Angehörigen gegenüber den letzten Monaten wesentlich verbessert ist; vor allem werden sie einsehen, daß die Lieferungsverbindungen fortwährend bemüht sind, den Verhältnissen der Kriegsteilnehmerangehörigen Rechnung zu tragen, und daß sie alles tun, was in ihren Kräften steht, um ihnen das Durchhalten zu erleichtern.

Dr. Eibert Saumann-Altona.